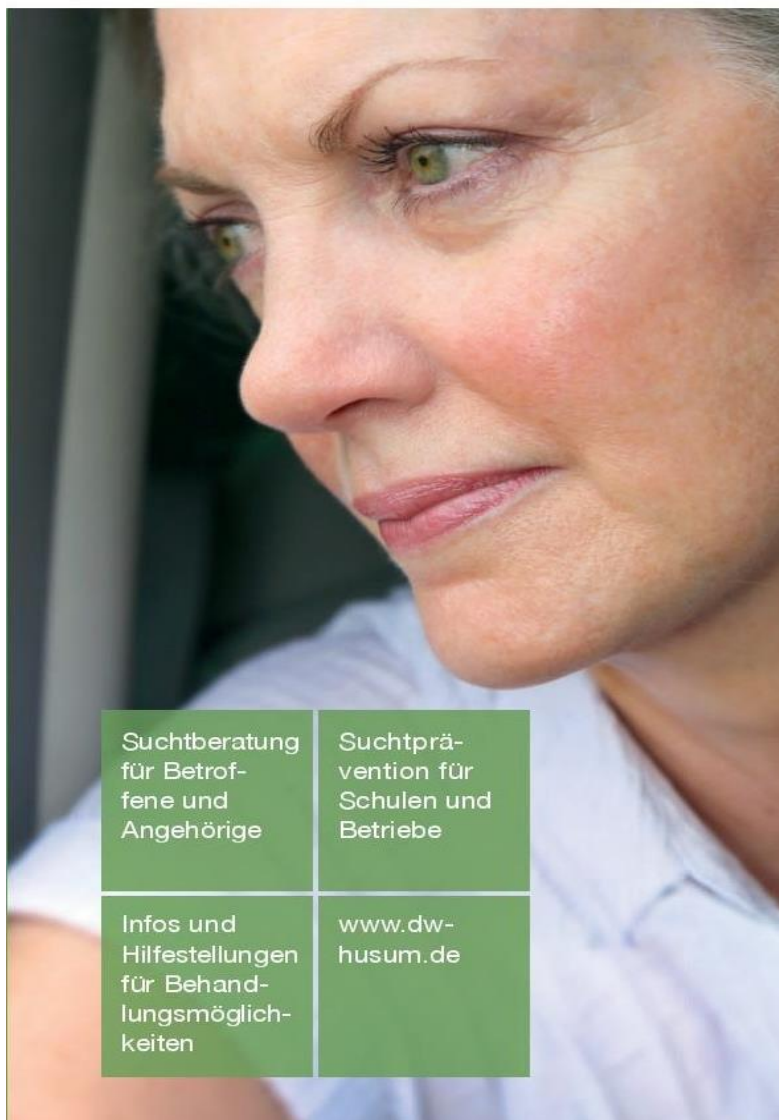


Jahresbericht 2020

Beratungs- und Behandlungs-
stelle für Suchtkranke



Sachbericht 2020

Beratungs- und Behandlungsstelle für Suchtkranke Husum

Mit der nachfolgenden Dokumentation und dem Sachbericht geben wir einen Einblick über die geleistete Arbeit der Beratungs- und Behandlungsstelle im Jahr 2020.

Mit der Dokumentation erfassen wir soziodemographische Variablen wie Konsummuster, Alter, geschlechtsspezifische Verteilung, Beziehungsstatus, Erwerbsstatus sowie überblickartig auch Behandlungsdauer und –erfolg.

Im **Sachbericht** wollen wir inhaltliche Entwicklungen im Kreis Nordfriesland aufzeigen.

Standort

Das Einzugsgebiet der Beratungs- und Behandlungsstelle Husum von Sankt-Peter-Ording bis zur Scholmer Au umfasst das südliche und mittlere Nordfriesland mit einer Einwohnerzahl von ca. 94.000 und von insgesamt 165.000 Einwohner*Innen im gesamten Kreis Nordfriesland.

Die Beratungs- und Behandlungsstelle hat ihren Sitz zentrumsnah in der Theodor-Storm-Straße 7 in Husum. Neben dem Sekretariat und 4 Beratungsräumen steht ein großer Gruppenraum zur Verfügung.

Öffnungszeiten des Sekretariats

Hauptstelle - 25813 Husum, Theodor-Storm-Str. 7:

montags bis donnerstags von 08:00 Uhr bis 12:30 Uhr
und von 14:00 Uhr bis 17:00 Uhr

Erreichbarkeit Tel. : 04841-691420 oder **Mail** : suchthilfe@dw-husum.de

Außenstellen:

- 25832 Tönning, Johann-Adolf-Str. 7-9
Beratung jeden Mittwoch einer **geraden** Kalenderwoche
von 9:00 bis 12:00 Uhr und von 14:00 bis 17:00 Uhr.
- 25826 St. Peter-Ording, Familienzentrum, Olsdorfer Str. 19
Beratung jeden Mittwoch einer **ungeraden** Kalenderwoche ebenfalls
von 9:00 bis 12:00 Uhr und von 14:00 bis 17:00 Uhr.

Anmeldungen werden ausschließlich über das Sekretariat in Husum vergeben.

Kurzer Überblick:

Auch 2020 nutzten **586 Menschen** unser kostenloses Beratungsangebot, welches sowohl für Betroffene von Suchtproblemen als auch für deren Angehörige gilt.

Die Beratungs- und Behandlungsstelle berät, informiert und behandelt vertraulich, anonym und kostenfrei bei beginnendem, problematischem, missbräuchlichem und abhängigem Konsum von sogenannten **stoffgebundenen Suchtmitteln** wie Alkohol, Medikamente, Nikotin und illegalen Drogen, z. B. Heroin, Kokain, Amphetamine, Crystal Meth, Ecstasy, andere Stimulanzien, und übernimmt die Begleitung bei Substitutionsbehandlung.

Ein wesentlicher Bereich umfasst die **stoffungebundenen Süchte** wie Essstörungen, Glücksspiel- und Kaufsucht, Medien- und Internetabhängigkeit und allen weiteren Verhaltenssüchten.

Das aufeinander abgestimmte System von Prävention, ambulanter Beratung, der Motivation zur Vermittlung und Vorbereitung auf die ambulante oder auch stationäre Therapie, die Durchführung der ambulanten Suchttherapie, Suchtnachsorge als Baustein nach stationärem Therapieaufenthalt als auch die Vermittlung in die verschiedenen angeleiteten Selbsthilfegruppen hat sich als bewährter integraler Bestandteil in unserer Beratungsstelle durchgesetzt. Dies geschieht in Einzelgesprächen, Paar- oder sogenannten Bezugspersonengesprächen als auch in Gruppengesprächen.

Personalstand:

Das Team der Beratungs- und Behandlungsstelle besteht aus 6 Mitarbeiter*innen, davon 3 hauptamtliche und 3 geringfügig Beschäftigte mit insgesamt 123,5 Wochenstunden, zwei Sekretärinnen und einem Arzt auf Honorarbasis.



Von links:
Jens Kiesbye, Suchtberater,
Heike Thiesen, Sekretärin,
Wolfgang Menke Sozialtherapeut,
Mareike Dammann, Psychotherapeutin,
Monika Weiss-Menke, Suchttherapeutin
(Einrichtungsleitung),
Rainer Lischeski, Suchtberater
Udo Schmidt, Suchtberater
Es fehlen:
Dr. Christoph Mai, Facharzt f. Psychiatrie u.
Psychotherapie
Anita Aleidt, Sekretärin

Frau Dammann verließ unser Team im Juli 2020.
Harald Marake (Psychotherapeut) wurde eingestellt.

Die Beraterinnen und Berater haben eine pädagogische Ausbildung, bzw. psychologisches Studium und eine von den Rentenversicherungsträgern anerkannte suchttherapeutische Zusatzausbildung.

Durch regelmäßige Fortbildungen, externe Supervisionen, Arbeitskreise und Vernetzung in dem Bereich sichern wir die Qualität der Arbeit.

Arbeitsschwerpunkte

- Prävention an Schulen und in Betrieben
- Beratung für Betroffene und Angehörige
- Ambulante Suchttherapie
- Nachsorge
- Motivationsgruppe
- Angehörigengruppe
- Substitutionsbegleitung
- Cannabissprechstunde
- Offene Sprechstunde
- Frühintervention
- Sucht und Behinderung
- MPU-Beratung
- Angeleitete Selbsthilfegruppe „Clowns und Helden“

Für eine schnelle Kontaktaufnahme und Problemlösung sind folgende Sprechstunden vorgesehen:

(diese konnten allerdings aufgrund der Kontaktbeschränkungen während der Corona-Pandemie nicht alle durchgehend angeboten werden)

| | |
|--------------|--|
| montags: | 14:00 bis 15:30 Uhr: Sprechstunde für Substituierte |
| dienstags: | 15:30 bis 17:00 Uhr: Cannabissprechstunde für Cannabiskonsumenten und deren Angehörige. 13:00 bis 14:00 Uhr: vierzehntägig Beraterstunde in der DIAKO NF (unbürokratische Kontaktaufnahme zu Patient*Innen) |
| donnerstags: | 15:00 bis 17:00 Uhr: allgemeine offene Sprechstunde für alle Hilfesuchenden |

Darüber hinaus bieten wir folgende angeleitete Gruppen an:

| | |
|--------------|---|
| montags: | 19:00 bis 20:30 Uhr – angeleitete Suchthilfegruppe „Clowns und Helden“, offen für Betroffene von allen Suchtstoffen. |
| dienstags: | 19:00 bis 20:30 Uhr – angeleitetes offenes Gruppenangebot für Angehörige von Suchtkranken |
| donnerstags: | 17:00 – 18:30 Uhr Motivations- und Orientierungsgruppe zur Vorbereitung auf eine ambulante oder stationäre Therapie 19:00 – 20:30 Uhr Spielerselbsthilfegruppe, offenes Gruppenangebot für Glücksspielsüchtige und Medienabhängige |
| freitags: | 10:00 bis 11:30 Uhr offenes Gruppenangebot für Menschen mit geistiger Behinderung mit einer Suchtproblematik in den Husumer Werkstätten |

Suchtberatung in der Corona-Krise

Das Jahr 2020 war seit dem Frühjahr überwiegend geprägt durch die Corona-Pandemie und stellte unsere Einrichtung und auch die hilfesuchenden Suchtkranken sowie deren Angehörige vor unerwartet große Herausforderungen. Abstands- und Hygieneregeln veränderten die täglichen Arbeitsangebote und eng strukturierten Abläufe erheblich und führten zu großen verwaltungstechnischen und organisatorischen Anstrengungen bei. Die Sprechstunden, z.B. die Cannabis- und Substitutionssprechstunde und auch die anderen regelmäßigen offenen Hilfsangebote, wie z. B. für Menschen mit Behinderung sowie die angeleiteten Gruppen für betroffene Suchtkranke als auch deren Angehörige, wurden kurzfristig ausgesetzt und die Hilfesuchenden anderweitig versorgt. Den Klient*innen der Therapie und Nachsorgegruppen konnten ersatzweise nur zeitlich versetzt Termine angeboten werden, um unnötige Begegnungen und somit mögliche Infektionen zu vermeiden. Gleichzeitig wurde versucht, so viele Gesprächstermine, bzw. Hilfsangebote wie eben möglich vorzubehalten und anzubieten, um die Kontakte zu den Hilfesuchenden weiterhin aufrecht zu erhalten. Dies ist uns weitestgehend gut gelungen.

In der Praxis bedeutete dies, dass zusätzlich mehr Einzelgespräche erforderlich wurden, sei es durch vermehrte Telefonate, durch E-Mail-Kontakte oder durch Online-Beratungen. Es musste besonders flexibel und kreativ auf die Notlage reagiert werden. So manches Mal nutzten wir die Situation beim Spazieren gehen als „walk and talk“, um die Kontaktbeschränkungen einhalten zu können. Die besondere Situation erforderte besondere Kreativität, die wir gemeinsam mit den Hilfesuchenden aktiv umgesetzt haben.

Der gleichzeitig starke Zulauf von alten und neuen Klient*innen bei chronisch personeller Unterbesetzung hat die Mitarbeitenden der Beratungsstelle sehr gefordert. Schon zu Beginn der Corona-Krise und während des 1. Lockdown wurde eine Zunahme des Alkohol- und des Drogenkonsums bei den Klient*innen beobachtet. Für viele Hilfesuchende kamen Sorgen, Anspannung und Langeweile durch die häusliche Quarantäne hinzu, so dass die Suchtprobleme durch Corona zusätzlich noch verschärft wurden. Patient*innen und Klient*innen, die sich schon lange verabschiedet hatten, sich durch anhaltende Abstinenz stabilisieren konnten, tauchten wieder auf, die Rückfälle wurden deutlich mehr.

Für viele Hilfesuchenden drohten die privaten, häuslichen und beruflichen Stabilisierungsfaktoren wegzubrechen und gleichzeitig fehlten die vertrauten Beratungsgespräche und festen Strukturen in der Suchtberatung.

Nach dem ersten Lockdown ergab sich im Sommer ein Beratungsstau. Termine mussten weiter nach hinten verschoben werden und lange Wartezeiten entstanden. Es wurden zwar einige Präventionsveranstaltungen, Arbeitsgruppen, Großveranstaltungen abgesagt, (s. Suchtprävention), die guten Kontakte zu den Schulen und zu den anderen Kooperationspartner*innen hatten weiterhin Bestand.

Die zweite Corona-Welle führte zu einer weiteren Verschlechterung der Gesamtsituation im gesamten Suchthilfesystem, sowohl im ambulanten als auch im stationären Bereich. Spontane, kurzfristige Vermittlungen zur stationären Entgiftung in die Kliniken waren nicht mehr möglich und es entstanden monatelange Aufnahmestopps auch für stationäre Entwöhnungsbehandlungen, gleichermaßen für Alkoholiker, für Spielsüchtige oder für Drogenabhängige. Auch Selbsthilfegruppen mussten ihre Arbeit wegen der Pandemie einstellen. Normalerweise bieten diese eine dauerhafte und kontinuierliche Unterstützung. Dieser Missstand führte während der 2. Corona-Welle zu verzweifelter Situationen für ganze Familien und die ambulante Suchtberatung erwies sich dabei häufig immer noch als erste Anlaufstelle.

Ein deutlicher Konsumanstieg bezogen auf alle Suchtmittel und Konsumarten wurde erkennbar. Der steigende Suchtmittelkonsum, die Zunahme von Essstörungen oder erhöhter Konsum von Aufputzmitteln sind häufig ein Seismograph für die Bewältigung persönlicher Krisen. Gründe dafür sind u.a. die fehlende Tagesstruktur, der Verzicht auf Freizeitaktivitäten, Sorgen und Ängste um den Arbeitsplatz und insbesondere die Einsamkeit. Sie verleiten die Gefährdeten zum Konsum und erhöhen das Risiko, eine Abhängigkeit zu entwickeln.

Menschen versuchen diese Herausforderungen auf unterschiedliche Weise zu bewältigen und werden es auch weiterhin tun.

Bei den bisher beschriebenen, nicht enden wollenden sozialen und psychischen fortlaufenden Belastungen durch die Corona Pandemie waren für alle Beteiligten bis Jahresende 2020 keine wirklichen Verbesserungen und/oder Entlastungen zu verspüren. Auch für das Jahr 2021 scheint eine Entschärfung der Corona-Krise vorerst noch nicht in Sicht zu sein. Gerade wegen der noch nicht vorhersehbaren sozialen und psychischen Folgenerscheinungen für die Hilfesuchenden ist die

Suchtberatung wichtiger denn je!

Aber dennoch bleiben wir optimistisch. Gemeinsam können wir auf das kreative Potential mit den sich daraus entwickelten positiven Erfahrungen zurückblicken, so dass wir gestärkt und gut vorbereitet auch die kommenden Herausforderungen nachhaltig meistern werden.

Jahresstatistik 2020

Anmerkungen / Entwicklungen

- Insgesamt suchten **586** Klient*Innen und Angehörige unsere Beratungsstelle auf. Geringfügig weniger als im Jahr zuvor. Da waren es 654 Hilfesuchende. Wie beschrieben konnten nur versetzt Termine stattfinden, daher entstand eine sehr enge Beratungsdichte.
- Der Anteil der hilfesuchenden Männer ist mit fast 3 Mal so groß wie der Anteil der Frauen, somit ist er zum Jahr 2019 unverändert hoch.
- Weiterhin auffallend ist die hohe Anzahl bei den Angehörigen. Diese ist im Vergleich zum Vorjahr mit 82 nochmals angestiegen. Die Angehörigengruppe findet aktuell überwiegend per WhatsApp statt.
- Der Bereich der Alkoholkonsument*innen macht mit mehr als einem Drittel nach wie vor den größeren Anteil der Hilfesuchenden aus.
- Bei den ratsuchenden Angehörigen ist der Anteil der weiblichen Hilfesuchenden drei Mal größer als der Anteil der männlichen Angehörigen. Auch hier steht das Thema Alkohol an erster Stelle. Die meisten Angehörigen sind Ehefrauen bez. Partnerinnen von Alkoholikern.
- Bei den Angehörigen ist dennoch ein Anstieg der Zahl der Hilfesuchenden zu erkennen, die wegen suchtspezifischer Verhaltenssüchte eine Beratung benötigen. Insbesondere sind dies Angehörige von Spieler*innen. Hier sind es häufig auch die Eltern, die Unterstützung benötigen.
- Im **illegalen Bereich** ist der Anteil der Menschen, die zu uns kamen, mit insgesamt 26,5 Prozent ähnlich hoch wie im Jahr 2019. Dies betrifft den Konsum von Drogen wie Heroin-, Kokain-, die Amphetaminabhängigkeit als auch die Substitution mit Methadon, Polamidon und andere opiathaltigen Substanzen.
- Die hohe Zahl von 75 Substituierten ist ähnlich hoch wie schon im Jahr 2019. Die psychosoziale Begleitung fand fortlaufend telefonisch statt.

- Auch die Zahl der Cannabiskonsument*innen ist mit 17,5 Prozent noch mal um 2 Prozent angestiegen.
- Der Anteil der männlichen Cannabis-Konsumenten ist dabei drei Mal so groß wie der Anteil der weiblichen Cannabis-Konsument*innen. Dieser war im vergangenen Jahr doppelt so hoch. Das heißt, dass eine Zunahme männlicher Cannabis-Konsumenten zu verzeichnen ist.
- Besonders hoch ist der Anteil der hilfeschuchenden Menschen, die wegen der sog. **stoffungebundenen** (Verhaltens-)Süchte die Beratungsstelle aufsuchen.
- Hierzu zählen in erster Linie die Glückspielsucht, die Medien- und Internetsucht als auch Essstörungen sowie Kauf-, Arbeits- und Sexsucht. Dies macht mittlerweile 30 Prozent aller Hilfesuchenden aus.
- Bei dem Anteil der Glückspielsüchtigen handelte es sich 2019 noch überwiegend um Personen, die zu 90 Prozent ihre Zeit in Spielhallen verbrachten. Dies hat sich durch die Corona-Pandemie grundlegend verändert. Viele dieser Klient*innen sind auf Online-Glücksspiele umgestiegen und neigen auch tendenziell eher zur Mediensucht oder anderen Online-Spielen. Hier war eine Zunahme von sozialer Isolation deutlich erkennbar.
- Gleichbleibend zum Jahr 2019 ist allerdings, dass Glückspielsucht fast zu 90 Prozent Männer betrifft und diese sich überwiegend im Alter von 25 bis 35 Jahren befinden.
- Bei der Konsumverteilung verschiedener Suchtstoffe wird deutlich, dass in den Bereichen der illegalen Drogen die Männer nach wie vor dominieren, ebenso wie im legalen Bereich als auch in den Bereichen der Glückspielsüchtigen und der Medienabhängigen.
- Weiter rückläufige Fallzahlen bei den Personen mit Essstörungen. Diese wurden i.d.R. weiter vermittelt an die Fachklinik der DIAKO NF.
- Ein ganz besonders hoher Anstieg ist mit über 25 Prozent bei dem polyvalenten Suchtverhalten zu erkennen. Dies betrifft nicht nur den Konsum unterschiedlicher Suchtstoffe, sondern ist auch in Verbindung mit verschiedenen Verhaltenssüchten zu sehen.
- Das Konsummuster hat sich zum Vorjahr noch mal deutlich verändert. Dabei zeigte sich, dass bei Alkoholiker*innen der Konsum früher am Tag stattfand und in größeren Mengen konsumiert wurde. Bei den Drogenkonsument*innen kam es ebenfalls zu riskanten, mehrfach schädigenden Konsummustern.
- Auch der Altersvergleich der Konsument*innen zeigt, dass diese Konsument*innen immer jünger werden. Dies betrifft den Konsum von Alkohol ebenso wie das Glücksspiel oder den Drogenkonsum. Problematisches oder exzessives Online-Spielen gehört auch dazu, ein Problem, dass insbesondere Kinder und Jugendliche während der Pandemie treffen kann.
- Deutlich wird insbesondere die Zunahme seelischer Konflikte bei jungen Menschen, die unter den Kontaktbeschränkungen besonders leiden und zusätzlich vermehrt psychische Auffälligkeiten aufweisen.

- Auch der Kontakt zu den Beschäftigten der Husumer Werkstätten fand regelmäßig wöchentlich per Watts-App-Gruppen statt mit einer durchschnittlichen Beteiligung von 6 Beschäftigten an den Gruppenchats.

Suchtprävention

| | Veranstaltungen (Anzahl): | erreichte Personen: |
|---|--------------------------------------|----------------------------|
| Beratung von Personen | 4 | 13 |
| Beratung v. Institutionen | 5 | 9 |
| Großveranstaltungen | -- | -- |
| Informationsveranstaltungen | 3 | 24 |
| Pädagogische Veranstaltungen | 13 | 274 (Ø 21) |
| Schulung | -- | -- |
| Workshop | -- | -- |
| Konzept / Materialerstellung | 2 | 5 |
| Nachbereitung | 3 | 4 |
| Sonstige Präventionsarbeit | 4 | 57 |
| gesamt | 34 | 370 |

Die Suchtprävention stand im Jahr 2020 vor großen Herausforderungen durch die Folgen der Corona-Pandemie. Zahlreiche bereits geplante Veranstaltungen konnten zunächst nicht stattfinden und wurden vertagt.

Während des gesamten Jahres 2020 standen wir dennoch in regelmäßigem Austausch mit allen Kooperationspartner*innen auf regionaler wie auch auf Landesebene. Dabei ging es um die aktuelle Situation, wie auch um Möglichkeiten, Veranstaltungen trotz der Beschränkungen anbieten zu können. Viele dieser Besprechungen wurden per Video-Konferenzen oder telefonisch durchgeführt.

Des Weiteren bestand Kontakt u.a. zum Team Streetwork (Husum), BISS (Husum), Mädchentreff (Husum), JOS (St. Peter Ording).

Runder Tisch zur Alkohol- und Drogenprävention St. Peter Ording

Alle geplanten Präsenz-Treffen in 2020 konnten nicht stattfinden. Es bestanden jedoch weiterhin gute Kontakte zu den verschiedenen Akteuren dieses Gremiums.

Kooperation TSBW (Frühintervention, Prävention)

Die Zusammenarbeit konnte weiter verbessert und intensiviert werden. Dabei ging es u.a. um zusätzliche Angebote im präventiven Bereich und die fachspezifische Beratung der Mitarbeiter*innen.

In 2020 wurden im Rahmen der Frühintervention 19 junge Menschen beraten. Auch in diesem Bereich zeigten sich die Auswirkungen der Corona-Pandemie (Kontaktbeschränkungen, Schließung der Einrichtung), so dass alternativ andere Formen der Kontaktmöglichkeiten stattfanden.

Zusammenarbeit/ Kooperationen

Die Beratungs- und Behandlungsstelle arbeitet und kooperiert trotz der Corona Pandemie mit den unterschiedlichsten Einrichtungen und Institutionen zusammen.

Vernetzt ist die Beratungs- und Behandlungsstelle mit den Einrichtungen im Diakonischen Werk Husum, wie Streetwork, Wohnungslosenhilfe, Jugendhilfe, Ev. Familienbildungsstätte/Mehrgenerationenhaus, Bahnhofsmision, Psychologisches Beratungszentrum, Wohnraumbörse, Arbeits- und Qualifizierungsprojekten.

Weiterhin gibt es eine enge Zusammenarbeit mit der Fachklinik DIAKO Nordfriesland, insbesondere mit dem leitenden Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie. Er ist gleichzeitig unser Beratungsstellenarzt, was normalerweise den nahtlosen Übergang von ambulanter zu stationärer Behandlung erleichtert. 2020 gestaltete sich eine schnelle Vermittlung problematisch, da auch die DIAKO NF den strengen Corona-Beschränkungen unterlag.

Eine sehr enge Zusammenarbeit, allerdings Corona bedingt ausschließlich telefonisch, gibt es mit einem niedergelassenen Arzt und dessen Fachangestellter, welche die Substitutionsvergabe und Behandlung durchführen. Die psychosoziale Begleitung der substituierten Opiatabhängigen wird durch die Mitarbeiter*Innen des Diakonischen Werkes durchgeführt. Diese fand ebenso ausschließlich telefonisch statt. Derzeit begleiten wir etwa 75 Substituierte.

Mit dem Gesundheitsamt des Kreises arbeiten wir eng zusammen, insbesondere im Rahmen der Präventionsarbeit und im Bereich der Essstörungen. (Leider war 2020 nur sehr eingeschränkte Sucht-Prävention möglich (siehe Prävention).

Auf überregionaler Ebene gibt es eine Zusammenarbeit mit dem Landesverband (Diakonisches Werk Schleswig-Holstein) und mit den Suchtfachkliniken. Diese Treffen fanden online statt.

Mit den im Einzugsgebiet vorhandenen Selbsthilfegruppen gibt es eine gute Zusammenarbeit, allerdings 2020 keine Präsenztreffen wegen der Pandemie.

Im Bereich der Präventionsarbeit besteht eine enge Kooperation mit Vertretern des Jugendamtes, des Gesundheitsamtes, mit dem Mädchentreff, Pro-Familia, mit engagierten Polizeibeamten und der AOK, vertreten durch eine Mitarbeiterin. (siehe Suchtprävention)

Weiter besteht eine gute vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den Vertreter*innen der Gemeinde Sankt Peter-Ording, den Internats- und Jugendzentrumsmitarbeiter*innen sowie den Mitgliedern des Runden Tisches Sankt Peter-Ording. Auch hier fanden keine gemeinsamen Treffen wegen der Pandemie statt. An dieser Stelle möchten wir uns sehr herzlich für diese stets konstruktive und unkomplizierte Zusammenarbeit bedanken.

Planung für das Jahr 2021

Auch für das Jahr 2021 würden wir gerne dafür Sorge tragen, dass das aktuelle Leistungsangebot der Beratungs- und Behandlungsstelle für Suchtkranke und deren Angehörige weiterhin aufrechterhalten und sichergestellt werden kann.

Es ist uns während der Corona-Pandemie 2020 gelungen, viele suchtkranke und suchtgefährdete Menschen und deren Angehörige zu erreichen und zu deren körperlichen und psychischen Stabilität sowie sozialer und beruflicher Integration beizutragen (siehe hierzu der nachfolgende Brief eines Klienten an uns).

Die aktuelle finanzielle und damit personelle Ausstattung der Suchtberatung würden wir gerne verbessern. Schon am 22. Oktober 2020 haben wir die Gelegenheit beim Arbeits- und Sozialausschuss des Kreises Nordfriesland genutzt, um auf diese angespannte Situation aufmerksam zu machen.

Dieses sind die Begründungen für den erhöhten Bedarf- neben der Corona bedingten Steigerung:

Die Vielfalt der Drogen hat zugenommen, es gibt immer mehr chemische Drogen. Die Drogen sind schneller, einfacher und billiger zu kriegen – und so wird mehr und von mehr Personen konsumiert. Die Zahl der Personen mit komorbiden psychiatrischen Erkrankungen und auch Mehrfachabhängigkeiten ist gestiegen

Die Verhaltensüchte haben zugenommen, besonders Glückspielsucht. Die rasante Entwicklung des Internets hat zu ganz neuen Erscheinungsformen von Süchten beigetragen.

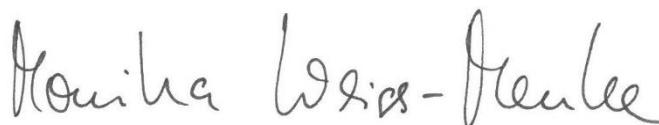
Wir wünschen uns mehr Kapazitäten für die Prävention, um möglichst alle Jugendlichen zu erreichen, und unter anderem auch, um Formen der Prävention von Abhängigkeiten im Bereich der neuen Medien weiter zu entwickeln. Die vom Land geforderten Dokumentationsnachweise werden umfangreicher

„Die Suchtberatungsstellen leisten unverzichtbare Hilfe. Sie retten Leben und helfen Gewaltspiralen in Familien und im öffentlichen Raum zu durchbrechen. Zudem werden durch die Suchtberatung direkt überaus hohe volkswirtschaftliche Kosten eingespart.“ (Packmoht / Weiß Suchtberatung wirkt 2020).

In diesem Sinne hoffen wir weiter auf Unterstützung und bedanken uns an dieser Stelle bei allen unseren Kooperationspartner*innen für die gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit, insbesondere dem Kreis Nordfriesland, in dessen Auftrag wir die Suchtberatung anbieten können. Auch danken wir dem Land Schleswig-Holstein und allen unseren Helferinnen und Helfern für die gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit.

Vielen Dank!

i.A.



Monika Weiss-Menke
Einrichtungsleiterin

April 2021

Als Anlage ist ein Originalbrief eines Klienten von April 2021 beigelegt

Ein großes Dankeschön an die Diakonie Husum

Dank der Diakonie Husum habe ich es geschafft! Ich konnte meine Alkoholsucht nach mehr als 20 Jahren endlich erfolgreich bekämpfen.

Die Diakonie in Husum war mir hierbei eine sehr große Stütze; und sie ist die Einzige, die mir wirklich helfen konnte.

Warum es 20 Jahre gedauert hat und wie mir die Diakonie geholfen hat möchte ich gerne schildern.

Ich heiße Heinz, bin 64 Jahre alt und seit einiger Zeit in Pension. Ich bin verheiratet, habe zwei erwachsene Kinder und ein eigenes Haus; finanziell gab es nie größere Sorgen. Als Berufssoldat bin ich viel in Deutschland und im Ausland herumgekommen und hatte eine sehr abwechslungsreiche Zeit. Ich würde diese Zeit insgesamt als ausgeglichen und relativ sorgenlos beschreiben. Also kein wirklicher Anlass, um übermäßig Alkohol zu konsumieren. Trotzdem habe ich aber (immer mehr) getrunken.

Schon in den 90er Jahren bin ich nachdenklich geworden weil ich das Gefühl hatte: „Hey Heinz, irgendwie trinkst Du ganz schön viel Alkohol.“

Weil ich es genauer wissen wollte, habe ich einerseits ein Trinktagebuch geführt; andererseits habe ich aber auch immer wieder abstinente Phasen eingelegt. Einfach um festzustellen, ob ich alkoholabhängig bin oder nur etwas mehr trinke als es „üblich“ ist. Hieraus ist dann über viele Jahre ein Auf und Ab entstanden, fast schon mit Wettbewerbscharakter mit mir selber. Das Ganze lief dann immer nach dem gleichen Schema ab: Einige Tage auf Alkohol verzichten, danach wieder trinken. Wieder verzichten und wieder trinken usw. Die nächste abstinente Phase war dann jeweils länger als die vorherige. So hatte ich dann nach Jahren eine trockene Phase von mittlerweile 307 Tagen ohne Alkohol.

Für mich selber war die Sache irgendwie klar: Ich bin gar nicht süchtig, denn ich kann ja auf Alkohol verzichten. Wobei ich nach einem Verzicht jedesmal stolz auf mich war. Es gab aber auch immer wieder ein schlechtes Gewissen, wenn ich mal wieder sehr viel Alkohol getrunken hatte. Ganz schlimm war es, wenn ich mich alkoholisiert mit meiner Frau gestritten habe. Da wurde ich regelmäßig laut, ungerecht, ausfallend und (verbal) aggressiv.

Deshalb habe ich mich irgendwann aufgerafft und bin zum Arzt gegangen und habe mich dort auf Alkoholismus „prüfen“ lassen. Einmal 2006 ambulant und dann 2014 kurzzeitig stationär. Was mich dann total erstaunte waren die Ergebnisse. Ambulant: „Alle Werte incl. Leber in Ordnung, psychopathologisch im Befund keine Abweichungen.“ Und stationär: „In Zusammenschau aller Befunde läßt sich lediglich Alkoholmißbrauch mit insgesamt schwach ausgeprägter Symptomatik definieren.“

Diese Ergebnisse haben mich fatalerweise bestärkt in meiner Einschätzung: „Juhuu. Ich bin kein Alkoholiker.“ Was natürlich dazu führte, dass ich ordentlich weiter getrunken habe. Vielleicht kam „beruhigend“ hinzu, dass ich während der ganzen Jahre nie meine

Arbeit vernachlässigt oder gefehlt habe und ich nie alkoholisiert Auto gefahren bin. Nach weiteren Jahren regelmäßigen und oft auch übermäßigen Alkoholkonsums kam zu meinem Glück die Diakonie Husum ins Spiel.

Auslöser hierfür war ein wieder mal heftiger und häßlicher Streit mit meiner Frau während eines Alkoholrausches. Am nächsten Tag habe ich dann für mich entschieden, dass es mit meiner Trinkerei so nicht weitergehen durfte. Ich bin zu meinem Hausarzt, der mir nach einem intensiven Gespräch als Anlaufstelle die Diakonie empfahl.

Noch am selben Tag hatte ich in der Diakonie meine erstes Therapiegespräch und konnte nachmittags schon an der sog. Motivationsrunde teilnehmen. In dieser Runde wird den Teilnehmern geholfen, sich mit ihrer Sucht auseinanderzusetzen - begleitet durch geschultes Fachpersonal - und „durchzuhalten“ bis es in die ambulante ReHa geht. Ich fand es super, dass ich so schnell professionelle Hilfe bekam. Ab diesem Zeitpunkt konnte ich wöchentlich an der Motivationsrunde teilnehmen. Das hat mir sehr geholfen, bei der Stange zu bleiben also auf Alkohol zu verzichten. Denn die Zusage meiner Krankenkasse auf Kostenübernahme einer ambulanten ReHa hat 6 Monate (!) auf sich warten lassen. Toll finde ich im Übrigen, dass die Motivationsrunde kostenlos ist. Nach der Zusage konnte ich dann in die RdlA-Gruppe wechseln. Auch hier wurde ich professionell auf meinem Weg aus der Alkoholsucht begleitet.

In der Anfangsphase hatte ich noch den Gedanken: „Was soll ich denn in einer Gruppe? Ich hätte lieber Einzelgespräche, denn ich habe ja ein individuelles Problem das man bitteschön auch individuell lösen sollte.“ Meine Einstellung zur Gruppentherapie hat sich aber über die Zeit verändert, hin zur Sichtweise „Gruppe ist echt gut“. Ich habe nämlich festgestellt, dass ich in einer Gruppe mit Menschen, die ebenfalls süchtig sind, viel für mich selber „herausziehen“ und lernen kann. Beispielsweise über Verhaltensweisen und hilfreiche Tricks im Umgang mit der eigenen Sucht und den Menschen im engeren Umfeld.

Die fachliche Begleitung durch die verschiedenen Therapeuten während meines zweijährigen ambulanten Entzugs empfinde ich als ausgezeichnet. Auch während der Corona bedingten Einschränkungen haben sich die Therapeuten gut um mich gekümmert. Meine Gruppe z.B. wurde einige Zeit lang zweigeteilt, was doppelte Arbeit für die Therapeuten bedeutete. Es gab auch zusätzliche Einzelgespräche und telefonische Betreuung.

Alles in allem kann ich die Therapeuten für ihre Expertise und ihr Gespür sowie die Anpassungsfähigkeit und Geduld nur bewundern. Mit diesen Fertigkeiten haben es die Therapeuten geschafft, mich erfolgreich aus meiner Alkoholsucht hinauszuführen, wofür ich mich an dieser Stelle ganz herzlich bedanken möchte. Momentan fühle ich mich sicher in meiner Abstinenz. Sollte ich aber Probleme hiermit bekommen, so weiß ich, wo ich sehr gute Hilfe finde und die ich dann auch unbedingt wieder nutzen würde.

Vielen Dank an die Mitarbeiter der Diakonie Husum.

U. r. T. C. T.

